

Hierbei verfällt der Autor jedoch nicht der Gefahr eines ironisch-polemischen, pauschalen und negativen Verurteilens von „Kirche“, sondern zeigt auf, wo die Chancen der aktuellen Herausforderungen liegen, und wird somit zum Hoffnungsträger all jener, die ihre Kraft für eine Umkehr des „Ex-“ in einen „Inkulturationsprozess“ und in ein gnadenhaftes In- und Miteinander sowie ein gegenseitiges Aufeinander-Verwiesen-Sein von Kirche und Gesellschaft einsetzen. B. legt mit seinem Werk einer breiten Leserschaft eine kompakte Darstellung und Reflexion sowie Lösungsansätze vor und macht Appetit auf die umfangreichere Studie *Orte und Prozesse*. Studien zu den aktuellen Konstitutionsproblemen der deutschen katholischen Kirche (voraussichtlich 2013). Es sei damit uneingeschränkt allen Leser/innen empfohlen, die besser verstehen wollen, wie es zu der aktuellen Situation der kath. Kirche kam und wo Potentiale für eine lebendigere Zukunft liegen.

Münster

Julia Enxing

Towards a theory of spirituality, hg. v. Elisabeth Hense / Frans Maas. – Leuven: Peeters 2011. (VIII) 168 S. (Studies in Spirituality Supplements, 22), pb. € 44,00 ISBN: 978-90-429-2478-9

Der vorliegende 168-seitige Sammelband mit seinen 12 Koautoren ist das fachwissenschaftlich-literarische Produkt einer Tagung zum allgemeinen Thema „Spiritualität“, die an der Radboud Univ. von Nijmegen 2009 stattfand. Die Beiträge sind durchwegs in englischer Sprache gehalten, so wie deren Autoren aus Nijmegen selbst bzw. aus dem angloamerikanischen Sprach- und Forschungsraum stammen.

Die Herausgabe dieser Studie wurde offenbar sehr gut betreut: Sie erfüllt die formalwissenschaftlichen Standards, ist sauber, übersichtlich und lesefreundlich abgefasst. Obwohl in geläufiger englischer Sprache mit Fachtermini gehalten, empfiehlt sich dieser Kongressband nicht nur Theologen und Religionswissenschaftlern, sondern insbes. Studierenden, die sich einen qualifizierenden Einblick und ersten Überblick hinsichtlich der geradezu explodierenden Forschungs- und Themenvielfalt von „Spiritualität“ verschaffen wollen. Sowohl in inhaltlicher, spiritualitätsgeschichtlicher als auch in methodischer Hinsicht ist der Sammelband aktualisierend und einflussreich. Insbes. gilt dies für die Abklärung des Begriffes der „Spiritualität“ und der inzwischen etablierten empirisch-methodischen Zugänge aus Theologie, Religionswissenschaft und Humanwissenschaften. Wer sich als Leser in den einen oder anderen Ansatz vertiefen möchte, wird dazu im Kongressband selbst hinreichend auf die Spur von Literatur und Autoren gesetzt werden.

Zur kritischen Gesamtkonzeption des Sammelbandes gehört, dass er – auf der Grundlage einer pluralen Religionstheorie – keine Methodenprävalenz betreibt. Der Leser wird hingegen Artikel für Artikel in ontologische und methodische Grundfragen von „Spiritualität“ eingeführt: Inwieweit, falls überhaupt, lässt sich ein Verständnis für „Spiritualität“ auch ohne Gott und ohne das Transzendent-Absolute entwickeln? Inwieweit lässt sich die Erlebnissphäre des „Spirituellen“ empirisch-pragmatisch untersuchen und darstellen? Solche und andere für das Fach Spiritualität elementare Grundfragen subsistieren implizit allen Fachbeiträgen.

In dem exzellenten Beitrag von Frans Maas (73–95) wird die Frage nach der „Gott-orientierten Dimension“ von Spiritualität klar explizit. Für alle Beiträge des Fachbandes gilt übrigens, dass deren Frage und Antwortpositionen („Konklusionen“) für den Leser gut erkennbar herausgearbeitet und pointiert werden.

Bereits der Titel des Kongressbandes „Towards a theory of spirituality“ signalisiert dem Leser, dass er nicht mit fertigen Ergebnissen konfrontiert, sondern in einen Such-Prozess hineingenommen wird. Wer bereits einige Vorerfahrung mit der angloamerikanischen Religionspsychologie bzw. „religious sciences“ mitbringt, wird klassische und aktuelle Themen im Sammelband wiederfinden. Fehlen wird ihm sowohl im „Mainstream“ der amerikanischen Spiritualitätsforschung als auch im Kongressband aus Nijmegen ein psychoanalytischer bzw. tiefenpsychologischer Ansatz. Insofern also spiegelt der Kongressband die Gegebenheiten wider, geht aber auch nicht innovativ darüber hinaus. Dieser kritische Hinweis zu der wertvollen Studie zeigt die Wichtigkeit für eine „Theorie der Spiritualität“ in der theologischen Kongresslandschaft, die großen Themen des Unbewussten, des Psychoanalytischen und Therapeutischen stets mitzubedenken.

Eichstätt

Erwin Möde

Roebben, Bert: Religionspädagogik der Hoffnung. Grundlinien religiöser Bildung in der Spätmoderne. – Berlin: Lit 2011. 253 S. (Forum Theologie und Pädagogik, 19), kt € 24,90 ISBN: 978-3-643-11180-7

Der Titel „Religionspädagogik der Hoffnung“ und auch die ersten Teile der Einführung lassen vermuten, dass es hier um noch eine allgemein-spekulative Genitiv-Religionspädagogik (Religionspädagogik der ...) geht. In diese Richtung weist auch ein Satz der Einführung: „Die große Herausforderung besteht im Entwurf einer neuen, befreienden Perspektive des Menschseins, in Kooperation mit den Kindern und Jugendlichen und in der Realisierung von Hoffnung für die Zukunft dieser Welt.“ (10) Doch Bert Roebben, Religionspädagoge an der TU Dortmund, ist bekannt für seine scharfsichtigen Zeitanalysen und empirisch fundierten religionspädagogischen Modelle. Und so formuliert er dann auch ein paar Zeilen weiter: „Aber was vor allem durch zu verweilen (vom lat. *inter-esse*) – im ‚Zwischenraum‘ von Tradition und Jugendkulturen, von Vergangenheit und Zukunft.“ (ebd.) Hierin steckt das innovative Programm des Buches: Die Beantwortung der korrelationsdidaktischen Frage nach der Möglichkeit der Wechselbeziehung von christlicher Tradition und heutiger Lebenswelt. Nach R. ist die Wechselbeziehung in diesem „Zwischenraum“ zu finden – nicht in einer vorschnellen Beantwortung heutiger Fragen von Seiten der Tradition, aber auch nicht im Verweilen im Heute, sondern im Dazwischen. R. findet hierfür die Metapher einer „narthikalen Perspektive religiöser Erziehung“ (226) und bezieht sich damit auf den „Narthex; das Vorportal der Kirche, das zwischen dem Profanen und dem Heiligen liegt“ (214). Im Dazwischen, dem Zwischen-Raum, dem Narthex, ist die „Religionspädagogik der Hoffnung“ von R. angesiedelt. Sie hat hier ihren empirischen Ort, um „korrelative Räume“ (191) für Kinder, Jugendliche und besonders auch junge Erwachsene zu eröffnen. Darin steckt das Eigene und Weiterführende von R.s Religionspädagogik. Er setzt dies in elf Kap.n innerhalb dreier größerer Teile um – die einzelnen Kap. sind z. T. bereits als Aufsätze oder Buchkap. in anderem Kontext veröffentlicht.

Teil 1 „Bildung und Religion“ enthält drei Kap.: „Moralische Bildung und Kulturwandel“ (Kap. 1), „Jugendliche und Lebensorientierung“ (Kap. 2) sowie „Religiöse Bildung und Verletzlichkeit“ (Kap. 3). Es geht in diesen Kap.n nicht um allgemeine Fragen oder eine Hinführung zum Thema, sondern um spezielle Themen wie Modelle der Moralpädagogik und moralische Kompetenz – das Diss.thema R.s –, jugendliche Lebenswelten und Lebensorientierungen in der Spätmoderne (R. verwendet programmatisch den Begriff der Spätmoderne, nicht etwa Postmoderne oder Post-Säkularität) sowie religiöse Bildung als integrative Religionspädagogik im Sinne einer Heilpädagogik. Man merkt den Artikeln an, dass sie aus unterschiedlichen Kontexten stammen, eine übergreifende Theorie wird hier noch nicht sichtbar.

Diese erfolgt dann aber umso intensiver in Teil 2 „Religiöse Bildung in der Schule“. Vier der fünf Kap. beginnen jeweils mit „Religiöse Bildung“, und zwar „Religiöse Bildung als Pilgerreise“ (Kap. 4), „und Kindertheologie“ (Kap. 5), „und die Bibel“ (Kap. 6), „und Diversität“ (Kap. 7). Dazu kommt ein Kap. „Religionslehrausbildung und katholische Theologie“ (Kap. 8). R. entfaltet hier sein Konzept des Narthex (93ff) und lotet dessen Umsetzbarkeit im institutionellen Umfeld der Schule aus. Dabei zeigt er eindrucksvoll auf, wie bisherige korrelative Ansätze, die auf einer Korrelationstheorie basieren, „in einer Sackgasse angekommen“ (83) sind, da dafür einfach die Voraussetzungen wie religiöse Sprache, religiöse Erfahrung oder religiöse Weltdeutung fehlen. Dagegen setzt R. sein „narthikales Modell“ (95) und zeigt einige Dimensionen der Umsetzbarkeit auf, etwa im Sinne einer neuen hermeneutisch-kommunikativen oder auch mystagogisch-kommunikativen Entfaltung. Ähnliches entwickelt R. für die Kindertheologie und den Umgang mit der Bibel. Immer steht sein Modell, ausgesprochen oder unausgesprochen, im Hintergrund. Besonders die Erfahrung der Diversität kann dazu beitragen, Fragen und Probleme von Kindern und Jugendlichen nicht vorschnell zu subsumieren, sondern ihnen Raum zu geben, um mit Elementen der christlichen Tradition in Kommunikation zu treten, ohne darin aufzugehen. Diese Spannung aufrechtzuerhalten, dafür plädiert R. Im Kap. „Religiöse Bildung und Diversität“ entwickelt er weitere Ausfaltungen des Modells des „Dazwischen“, z. B. als inter-religiöses oder inter-spirituelles Lernen. Freilich gehören hierzu auch Wissen und die Frage nach der Wahrheit – als „Laberfach“ oder „Happy Reli“ (226) will R. den Religionsunterricht nicht missverstanden wissen. In diesem zweiten Teil ist m. E. lediglich das Kap. 8 „Religionslehrausbildung und katholische Theologie“ etwas zu allgemein. Neuere Entwicklungen der Lehrerbildung wie Kompetenzorientierung, Modularisierung, fallorientiertes Lernen als Verbindung von Theorie und Praxis oder professionelle Habitusbildung, um nur einige Bereiche zu nennen, kommen hier nicht vor. Insgesamt zeigt der zweite Teil aber in den Kap.n 4–7 nachvollziehbar und konzise, wie R.s neues Modell im Religionsunterricht umgesetzt werden kann.

Das narthikale Modell bleibt aber nicht beim Religionsunterricht stehen. Der dritte Teil „Religiöse Bildung außerhalb der Schule“ zeigt, wie v. a. junge Erwachsene zwischen 16 und 30 Jahren religiös angesprochen werden können. Dieser Teil enthält die drei Kap. „Religiöse Kommunikation in der spätmodernen Kultur“ (Kap. 9), „Jugendliche und Seelsorge“ (Kap. 10) sowie „Praktische

Kulturtheologie in der Lebenswelt junger Erwachsener“ (Kap. 11). Besonders das letzte Kap. beschreibt anschaulich anhand der Tilburger Sommerakademie zum Thema „Youth, Culture and Theology“, wie die „narrthikale Grundhaltung“ (213) umgesetzt werden kann. Aber auch im 10. Kap. zeigt R., wie das klassische Modell „Sehen-Urteilen-Handeln“ im Sinne des Dazwischen erweitert werden kann, indem er zwischen Urteilen und Handeln noch mit White die Dimension des „Remembering and Dreaming“ als „Spiritual-Imaginative Modus“ (200) setzt. Hier entsteht, nicht nur syntaktisch, ein neues Dazwischen, das das Urteilen nochmals verzögert und hypothetische, abduktive Kontexte anbietet. Dies wendet R. dann auf eine Entdeckung Gottes „in here“ (200), im Alltag an. Folgender Satz fasst seinen Ansatz prägnant zusammen: „Diese narthikale Begegnung ist pädagogisch [...], aber auch theologisch: Ich lerne mich selbst besser kennen, in meiner Beziehung zu religiöser Kultur und religiösen Bewegungen, aber auch in meiner Beziehung zu Gott, zu dem tragenden Ursprung meiner Existenz, der immer größer ist als ich selbst.“ (227)

Fazit: R.s „narrthikales“ Modell enthält eine hohe Innovationskraft für die Religionspädagogik und besonders für das Korrelationsdenken, was in unterschiedlichen schulischen und außerschulischen Kontexten entfaltet wird. Dies ist das Hoffnungspotential des Buchtitels: Hoffnung für die Subjekte religiöser Bildung, Hoffnung für professionelle Religionspädagoginnen und Religionspädagogen, aber auch methodologische Hoffnung für die Weiterentwicklung der Religionspädagogik und Korrelationstheorie. Dies bedarf empirischer Erforschung schulischer und außerschulischer Kontexte. R. liefert hierzu die Grundlage.

Würzburg

Stefan Heil

Die Geschichte der Kinder- und Schulbibel. Evangelisch – katholisch – jüdisch, hg. v. Christine Reents / Christoph Melchior. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2011. 676 S. (Arbeiten zur Religionspädagogik, 48), geb. € 141,95 ISBN: 978-3-89971-837-9

Die anzuzeigende Untersuchung bietet einen Überblick über die „Geschichte der Kinder- und Schulbibel“ vor dem Hintergrund von ca. 950 Titeln. Eine nach Zahlen und Gattungen kommentierte Tabelle findet sich auf S. 647f. Christine Reents und Christoph Melchior streben eine Sichtung der Kinder- und Schulbibeln im jeweiligen Erziehungskontext sowie eine Darstellung derselben in rezensionsähnlichen Mikroanalysen in Text und ggf. im Bild an. Dabei legen sie ihren Schwerpunkt auf die Analyse von „Klassikern und ‚Querdenkern‘ für Kinder evangelischer, katholischer und jüdischer Herkunft in Deutschland“, wobei die Untersuchung der Klassiker auf die Charakterisierung der vorherrschenden christlichen Bildung abhebt, während die „Querdenker“ die Innovationsversuche widerspiegeln sollen (21f). Der Untersuchung liegt ein doppelter Ansatz nach Epochen und Gattungen zugrunde, sodass die zunächst chronologisch angelegten Kap. nach einer jeweils kontextuellen Einleitung sowie einer abschließenden Zwischenbilanz für die anzuzeigende Epoche in jeweils vier Hauptgattungen gegliedert sind: „Biblische Spruchbücher“, „Bibelnahe Paraphrasen oder Biblische Historien“, „Freie Erzählungen oder biblische Exempel“ sowie „Bilderbibeln und illustrierte Bibeln“. Die Tabelle auf S. 647f bietet einen ersten Verweis auf weitere und zum Teil neue Gattungen der jeweils behandelten Zeiträume. Der Begriff der Kinder- und Schulbibel ist somit in der Untersuchung weit gefasst. Der doppelte Ansatz nach Epochen und Gattungen bedingt auch zeitliche Sprünge, die sich jedoch nicht vermeiden ließen, wie die Autorin und der Autor selbst anmerken (24).

Nach einführenden Worten zum Projekt und zum Forschungsstand widmet sich das erste Kap. dem volkssprachlichen Bibelgebrauch im Spätmittelalter; einleitend wird darauf verwiesen, dass schon vor dem 16. Jh. eine biblische Gebrauchsliteratur für Kinder und Laien entstanden sei. Das zweite Kap. setzt sich mit der Vielfalt der Bibelangebote für Kinder und Laien in Humanismus, Reformation und katholischer Reform bis 1580 auseinander, während das dritte Kap. die Bibelreue als Leitmotiv im konfessionellen Zeitalter herausstellt und den zeitlichen Rahmen bis zum frühen 18. Jh. absteckt. Spätorthodoxie, Pietismus und Aufklärung im 18. Jh. sind Leitbegriffe des folgenden vierten Kap.s „Vom heiligen Buch zur biblischen Erzählung für Kinder“. Das fünfte Kap. „Rückkehr zum heiligen Buch im 19. Jh. Restauration – Rationalismus und Erweckung – Neuluthertum und Neuscholastik“ befasst sich mit den Veränderungen nach 1800. Das sechste Kap. firmiert unter dem Titel „Der Trend zu illustrierten Bibelparaphrasen für Kinder bis zum Ende des klassischen Bibelunterrichts“, während im siebten Kap. die Bibel als Kinder- und Jugendbuch im zeitgenössischen Pluralismus im Mittelpunkt der Ausführungen steht, wobei auch ein „Bibel-Crashkurs in Manga-Form“ von 2007 berücksichtigt wird. Das folgende achte Kap. verlässt den bisher zeitlich gesteckten Rahmen und ist den jüdischen Kinder- und Schulbibeln in deutscher Sprache von der Haskala bis in das erste Jahrzehnt des 21. Jh.s gewidmet. Im neunten Kap. werden nach einem Rückblick Erwartungen an neue Kinder- und Schulbibeln skizziert. Der Untersuchung, die auch ein Namenregister enthält, ist ferner eine umfangreiche Bi-

bliographie auf CD-ROM beigelegt, in der nicht nur die Primär- und Sekundärliteratur bis 2010, sondern ebenfalls digitale Sammlungen und Internetangebote angeführt werden.

Die einzelnen Kap. überzeugen nicht nur in der Darstellung der jeweiligen Bibelangebote, sondern darüber hinaus auch in der Skizzierung der erziehungsgeschichtlichen Kontexte; hilfreich ist zudem die Zwischenbilanz am Ende eines jeden Kap.s. Die überaus detaillierte Gliederung des Inhaltsverzeichnisses ermöglicht bei Bedarf auch einen interessegeleiteten Zugriff. Exemplarisch sei hier auf die Auseinandersetzung mit dem Begriff der Kinderbibel verwiesen (56ff). Dieser erschien erstmals seit den 1560er Jahren auf Titelblättern von lutherischen Katechismen als der „Kinder Bibel“. Weil Luther seinen Kleinen Katechismus als der „ganzen heiligen Schrift kurzer Auszug“ bezeichnete, sei ein synonyme Gebrauch der Begriffe Bibelauszug, Kinderbibel, Laienbibel und Katechismus bis ins 18. Jh. üblich gewesen. Erhellend sind ebenfalls die Ausführungen zum Begründer der katholischen Volksschullehrerausbildung im Hochstift Münster, Bernhard Heinrich Overberg (1754–1826), dem eine lebendige Gestaltung seines Religionsunterrichtes gelungen sei (183ff). In dem Wissen um die Schwierigkeit der Kinder, auswendig gelernte Katechismusfragen zu beantworten, und um ihr Interesse an biblischen Geschichten habe Overberg mehr Biblisches als üblich in den Unterricht einbezogen. Als „Priesterpädagoge“ hat Overberg am Ende des 18. Jh.s noch vor der Säkularisierung eine für Lehrer, ältere Schüler und Hausväter vorgesehene Haus- und Jugendbibel aus der Erziehungspraxis und vor dem Hintergrund einschlägiger Erfahrung in der Lehrerbildung vorgelegt; konzeptionell angelegt „als eine gründliche Anweisung in der Religions- und Sittenlehre“. Von Interesse sind ferner die Anmerkungen zur Desexualisierung und Dejudaisierung vor dem Hintergrund der „Schulbibelfrage“ im 19. Jh. So wird hervorgehoben, dass die Kritik an der Vollbibel v.a. dem AT gegolten habe und die Eliminierung umstrittener Passagen eine Dejudaisierung und Desexualisierung der Bibel sowie eine Betonung häuslicher Tugenden zur Folge gehabt hätte (251). Die angeführten Beispiele, die sich entsprechend fortsetzen ließen, mögen Leserinnen und Leser dazu einladen, die anregende Untersuchung zu konsultieren und selbst die eine oder andere Kinder- und Schulbibel in die Hand zu nehmen.

Die überaus lesenswerte Publikation zur Geschichte der Kinder- und Schulbibel ist nicht nur für die Religionspädagogik und religionspädagogische Forschung ein Gewinn, sondern auch für die Erziehungswissenschaft. So dürfte der hier ebenfalls thematisierte Zusammenhang von allgemeinbildenden und religiösen Bildungsabsichten für die allgemeine Pädagogik und historische Bildungsforschung von besonderem Interesse sein. Die umfassende Untersuchung und differenzierte Gesamtdarstellung überzeugt nach Anlage und Durchführung und dürfte sich als Standardwerk etablieren.

Frankfurt a. M.

Matthias Blum

Naas, Marcel: Didaktische Konstruktion des Kindes in Schweizer Kinderbibeln. Zürich, Bern, Luzern (1800–1850). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012. 403 S. (Arbeiten zur Religionspädagogik, 51), geb. € 49,90 ISBN: 978-3-89971-975-8

Die anzuzeigende Monographie ist im Rahmen des von Thomas Schlag an der Theol. Fak. der Univ. Zürich initiierten Forschungsprojektes „Bild des Kindes in Kinderbibeln“ entstanden. Sie wurde an der Univ. Luxemburg als Diss. eingereicht (Doktorväter: Daniel Tröhler, Luxemburg und Thomas Schlag, Zürich).

Marcel Naas verfolgt das Ziel, „Kinderbibeln als Lehrmittel einer bestimmten Zeit zu untersuchen, indem aufgrund ihrer didaktischen Konstruktion Rückschlüsse auf das implizite Bild des Kindes gemacht werden.“ (14) Seine Fragestellung lautet: „Welche didaktische Konstruktion des Kindes findet sich in Kinderbibeln, die in der Schweiz publiziert und in Züricher, Berner und Luzerner Schulen zwischen 1800 und 1850 verwendet wurden?“ (80) Genauerhin intendiert N. im Sinne eines „Novums in der Kinderbibelforschung“, „die bildungshistorische Dimension der Kinderbibeln einzubeziehnen und sie als Ausdruck schulpolitischer, regional-kultureller und konfessioneller Interessenslagen zu sehen“ (86).

Grundlegend für die gesamte Diss. sind N.s sorgsame Überlegungen zu den verwandten Fachtermini („Kindgemäßheit“, „Kinderbibel“ etc.), zu dem berücksichtigten Quellenkorpus sowie besonders zu seiner Methodik. So führt N. im Untersuchungssteil seiner Arbeit eine „kontextuelle Textanalyse“ durch, indem er die Geschichten in den Kinderbibeln nicht nur als verschiedene Varianten von Bibelaus-